

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 2 (1907)  
**Heft:** 9

**Artikel:** "Schwestern" : (ein Wort zur Dienstbotenfrage)  
**Autor:** St.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-349771>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die Anregung gemacht, dahin zu wirken, im Strafgesetz vorhandene Lücken in bezug auf den Schutz der Frauen und Kinder auszufüllen und eine freie Organisation zu schaffen, die besonders trasse Fälle dieser Art aufdeckt und zur Anzeige bringt. Das ist ja ganz gut.

Aber der allersicherste Weg, um das Elend aufzudecken, ist der: daß die zweitausend Frauen und Mädchen, welche die „Vorkämpferin“ lesen, alle Ungerechtigkeiten, unter welchen sie leiden müssen, oder unter welchen sie andere leiden sehen, der „Vorkämpferin“ einschicken.

Dann kommt es wirklich an die Deffentlichkeit. Alle Kommissionen der Welt — auch die vom besten Willen beseelten — werden nichts Wesentliches ausrichten, wenn nicht die Leidenden und Unterdrückten selbst sich aufraffen.

**Wegen schlechter Beköstigung** und wegen der ihnen zuteil werdenden Behandlung reichten vor circa einem Jahr eine größere Anzahl Böglinge des *Knabenwaisenhaus Bern* eine schriftliche Beschwerde gegen die Anstaltsdirektion an den Burgerrat ein und baten um eine Untersuchung.

Was tat der Burgerrat?

Bis auf den heutigen Tag haben die Kläger keine Antwort erhalten, noch ist etwas zur Besserung geschehen.

Dagegen hat der Burgerrat die von den Böglingen verfaßte und unterschriebene Beschwerde im Original dem angeklagten Waisenvater zugestellt.

Nun befand sich unter den Klägern ein von Weiermann, dem Waisenvater, abhängiger Kunstangehöriger. Und nur durch Intervention von Drittpersonen ist verhindert worden, daß Herr Weiermann den betreffenden Bögling aus Rache in die Korrektionsanstalt „Bächtelen“ bringen konnte.

Wie die andern Beschwerdeführer, welche als Revolutionäre und Narren tituliert wurden, die Initiative büßen mußten, kann sich wohl jeder vorstellen. —

**Noch ein anderes Waisenhaus!** Herr Pfarrer Wernly von Aarau führte letzthin in einer Diskussion an, was er bei einem Waisenhausbesuch zu sehn Gelegenheit hatte.

Es war in der Ostschweiz.

Schulpflichtige Kinder arbeiteten von morgens 7 bis 12 und von 1—5 Uhr an schweren Webstühlen im Keller. Wenn das bestimmte Quantum an Arbeit nicht geleistet wird, so müssen die Kinder über 5 Uhr hinaus arbeiten.

Warum treten die salbungsvollen Anstaltsgeistlichen nicht dagegen auf?

Jesus sagt: „Wahrlich, wahrlich, was Ihr an einem dieser Verwaisten und Unmündigen tut — das habt Ihr mir getan!“

### „Schwestern“.

(Ein Wort zur Dienstbotenfrage).

Im Organ der „Union für Frauenbestrebungen“, das sonst oft recht gute Artikel bringt, erscheinen in der Mainummer eine zeitgemäße Betrachtung: „Wie ersehen wir unsere Dienstboten?“ In der Einleitung wird ganz vernünftig die Entstehung, sogar die Bezeichnung des Dienstbotenmangels besprochen. Die Lösung aber der Dienstbotenfrage ist so originell und lachhaft, daß sie wirklich verdient, weiter bekannt zu

werden: „die Dienstboten werden ersetzt durch Hausschwestern“.

Edelgesinnte Mädchen sollen sich zu arbeitsfreudigen Hausschwestern bilden lassen, sie werden als solche, trotz der prosaischen Arbeit, geachtete Damen sein können.

Wir besitzen im katholischen, wie im protestantischen Lager schon so viele Arten von Schwestern und Nonnen, daß diese beklagenswerte Spezies gewiß keiner Vermehrung mehr bedarf. Wie fast alle diese Schwestern an eine total unpraktische mittelalterliche Tracht gebunden sind, so wird auch ihr Geist, ihr Sinn und Denken in eine Form gepreßt, die aller moderner Bildung Hohn spricht. Ihre Tracht sowohl, wie ihre Ausbildung macht sie zu weltfremden, einsamen Menschen. Wir geben zwar gerne zu, daß der größte Teil dieser Schwesternorden schon sehr viel Gutes geleistet hat und teilweise noch leistet. Besonders in der Krankenpflege haben sie eine unbezahlbare Tätigkeit entfaltet. Aber all diese guten Werke hätten sie auch in gewöhnlicher Tracht vollbringen können, als freie Menschen hätten sie mit noch viel größerem Segen für andere, mit mehr Befriedigung und mehr Freude für sich selbst, wirken können. Wie manches junge Mädchen hat sich nicht aus mißverstandener Frömmigkeit oder frankhafter Weltflucht, hinter Klostermauern, oder in den Schutz eines frommen Ordens zurückgezogen, statt im Familienkreise oder in freier Arbeit sein Glück zu suchen und zu finden?

Nun soll auch noch ein Hausschwesternverband gegründet werden! Seine Glieder sollen die gleichen Rechte erhalten wie die Krankenschwestern. Bei der Arbeit werden Waschkleider getragen und weiße Häubchen, zum Ausgehen uniforme dunkle Wollkleider. Als Abzeichen dient eine Vereins Brosche. Eine Oberin wird von Zeit zu Zeit die im Dienste stehenden Schwestern besuchen.

Es ergeht also an alle Mädchen der Appell, sich als Hausschwestern auszubilden zu lassen, um sich dann, gegen entsprechende gute Bezahlung, den Hausfrauen an Stelle der schlenden Dienstboten zur Verfügung zu stellen.

Dafür sind auch wir zu haben, daß junge Mädchen einen Vorbereitungskurs durchmachen sollen, bevor sie eine Dienststelle annehmen. Je besser die Mädchen vorgebildet sind, um so besser werden sie es verstehen, ihre Stellung zu einer geachteten zu machen. Diese Ausbildung soll aber nicht ein Hausschwesternverein übernehmen, der seine gebildeten Schwestern dann lebenslang am Gängelbande führen könnte, der Staat soll diese Haushaltungsschulen schaffen und leiten — genau wie die andern Schulen. Eine solche zweimäßige Ausbildung wird für die künftigen Dienstboten eine bessere Rüstung sein, als irgend eine fromme Tracht.

Dieselben Dienstverhältnisse, welche der Hausschwestern zugestellt werden, verlangen wir ebenfalls für die Dienstboten, ihre berechtigten Interessen sollen durch einen Dienstvertrag geregelt und gelegentlich geschützt werden.

Den Damen, die sich um die Schaffung des Hausschwesternverbandes verdient machen wollen, können

wir den guten Rat geben, ihre Liebesmühé dazu zu verwenden, den Dienstboten zu ihrem Rechte zu verhelfen, und, soweit in ihrer Macht liegt, dafür zu sorgen, daß ihre soziale Lage gehoben werde. Ganz von selbst wird dann mit der Not der Dienstboten auch die Dienstboten not aufhören.

Die Kreise der Dienstboten aber bedürfen der Aufklärung. In Deutschland ist dazu bereits ein guter Anfang gemacht worden — erst in Nürnberg, bald darauf in allen andern Großstädten wurden Dienstbotenorganisationen ins Leben gerufen. Ein ungeahnter Erfolg belohnte die mutigen Vorkämpferinnen: in Scharen strömten die Dienstmädchen den Versammlungen zu. Unter großer Begeisterung wurden blühende Organisationen gegründet, die jetzt zu einem deutschen Dienstbotenverband zusammengeschlossen werden. Es fängt an helle zu werden in den Köpfen, die in der Sklaverei das Denken fast verlernt hatten.

Durch die wachsenden Dienstbotenorganisationen in Furcht und Schrecken versezt, fühlen die interessiersten Kreise der Herrschaften ihre Machtstellung in Frage gestellt. Sie beeilen sich deshalb, auch ihrerseits Verbände zu bilden, die, unter christlicher Fahne, in traumtem Verein Herrschaften und Dienstboten umschließen.

Beide Bestrebungen ziehen immer weitere Bahnen, über kurz oder lang werden wir auch in der Schweiz in die Lage kommen, den Dienstboten den Weg weisen zu dürfen, den sie zu ihrer Freiheit führt, und sie zu warnen vor den reaktionären Bestrebungen der Herrenpartei. Wir alle werden durch treue Mitarbeit den Dienstboten zu ihrem Rechte zu verhelfen suchen, wir wollen nicht eher ruhen, bevor sie vor Gesetz und Sitte den Arbeiterinnen der andern Berufe gleichgestellt sein werden.

St.

### In der Welt herum.

**Das Ende der Freiheit.** — Als in Russland die Revolution tobte, gelang es dem der russischen Krone unterstellten Finnland, sich ein großes Stück Freiheit zu erobern; eine Konstitution, eine relativ ausgedehnte Demokratie, sogar das Frauen-Stimmen- und Wahlrecht. Lauter Erfolge, welche das fort schrittlich gesinnte Bürgertum zusammen mit dem Proletariat errang.

Jetzt aber hat das Bürgertum seinen Mittäkämpfer, das Proletariat verraten. — Wie schon so oft nach Revolutionen, nach der großen französischen z. B. auch — wollte das Bürgertum das Proletariat um die Kastanien betrügen, die dieses ihm aus dem Feuer geholt hatte, ersetzte Knebelgesetze gegen die Arbeiterschaft und hoffte dabei sich „lieb Kind“ zu machen bei den inzwischen wieder obenaufgekommenen reaktionären Regierenden in Russland.

Aber Verrat tut niemals gut — und diesmal gar verriet der Verräter sich selbst, weil er allzufrüh den Kampfesgenossen fallen ließ. Denn Russlands reaktionäre Regierung schickte nun dem finnischen Bürgertum als Gouverneur den General Kaulbars.

Der kommt jetzt „Ordnung“ machen — er wird nicht allein mit den Freiheitsgästen aufräumen, sondern auch mit den par „bürgerslichen Rechten“. Für die betrogenen Betrüger den blutigen General von Odessa! Des Zaren entsetzliches Weihnachtsgeschenk!

Der blutige General Kaulbars war es, der zur Zeit seiner Schreckensherrschaft in Odessa einer Bitt-Delegation jüdischer hochangeschickter Bürger antwortete: „Sollte ein einziger Kosak getötet werden, so wird man in der Stadt Odessa bis an die Knie im Blute waten!“

Dieser Unmensch ist es, der jetzt zur Beruhigung nach Finnland kommandiert wurde.

Wir haben liebe, tapfere Genossinnen in Finnland: Möchte doch der blutige Holofernes bald seine Judith finden.

### Die Ungerechten nehmen ein böses Ende.

(Weisheit Salamons, III, 20).

### Eine Nacht in Russland.

(Für die „Vorkämpferin“ von einem russischen Leser).

Nacht ist es draußen — ein eisiger Wind  
Gauft durch die Wälder und Dörfer geschwind.  
Hu — hu — Was ist das? Hört ich nicht Stimmen  
Aus jener Hütte? Kinder da drinnen? —  
Im heulenden Wind trete lautlos ich näher,  
Stell' mich leis auf die Zehen, ein heimlicher Späher,  
Und blick' durch die Scheibe ins Häuschen hinein;  
Doch dunkel ist's — — jammern hör' ich allein.

Eine Stimme spricht: „Mutter, ach gib mir Brot!“  
Einem Schatten gleich fühl' ich es nahen: der Tod —  
Einen Augenblick bleibt er am Häuschen stehen,  
Dann wendet er sich — er hat weit noch zu gehn.  
Ein anderes Stimmchen: „Mutter mich friert!“  
Von Stein müßte sein, wen solch Zammern nicht röhrt.  
Jetzt hör' eine Knabenstimme ich fragen:  
„Kommt Vater zurück, Mutter? Kannst du mir's sagen?“  
So lang schon ist in Sibirien er dort!  
Warum denn auch schicken so weit sie ihn fort?  
— Der Mutter Antwort vernahm ich nicht,  
Schlichzen nur, daß das Herz einem bricht.

Als ins Hütten ich trat im grauenden Tag  
Die Mutter tot auf dem Boden lag.

G. Tiefkötter.

**Rechtsprechung.** — In Dublin kam ein Mann vor den Richter, der, weil er beim Nachhausekommen von der Arbeit kein Nachmahl vorsand, seine Frau derart mit Fußtritten bearbeitete, daß sie tot liegen blieb, während die Krone der Schöpfung sich ruhig und befriedigt ins Bett legte und den Schlaf des Ge-rechten schlief; das Weinen der vier kleinen Kinder am nächsten Morgen — der Papa schlief noch — brachte erst die Nachbarn und die Polizei. Der Richter fand, der Mann habe offenbar die Frau züchtigen wollen, dabei aber Pech gehabt. Auch mag ihm beim Urteilspruch der Gedanke vorgeschwobt haben, daß die Frau aus lauter Bosheit, um dem Mann Verlegenheit zu bereiten, nicht mehr auffand.

Der Mann wurde freigesprochen und mit einer Verwarnung entlassen.

**Eine Nation, bestehend aus Männern und Frauen, wird von Männern allein niemals richtig gelenkt werden können.**

Jakob Brigt.